

Nikolaus Lenau (1802-1850)

Der trübe Wanderer

(1830/31)

Am Strand des Lebens irr ich, starre düster
Ins Todesmeer, umhüllt von Nebelflor;
Und immer wird der Strand des Lebens wüster,
Und höher schlägt die Flut an ihm empor.
5 O strömt, ihr Tränen, strömt! – Im Weiterirren
Seh ich die längstverlorenen Minnestunden,
Ein neckend Schattenvolk, vorüberschwirren,
Und neuer Schmerz durchglüht die alten Wunden.
Die Asche meiner Hoffnungen, die Kränze
10 Geliebter Toten flattern mir vorüber,
Gerissen in des Sturmes wilde Tänze,
Und immer wirds in meiner Seele trüber. –
Das Christuskreuz, vor dem in schönen Tagen
Ein Kind ich, selig betend, oft gekniet,
15 Es hängt hinab vom Strande nun, zerschlagen,
Darüber hin die Todeswelle zieht. –
Seltsame Stimmen mein' ich nun zu hören:
Bald kommst, ein wirres Plaudern, meinem Lauschen
Meerüber her, bald tönts in leisen Chören,
20 Dann wieder schweigst, und nur die Wellen rauschen. –
Ein ernster Freund, mein einziges Geleite,
Weist stumm hinunter in die dunkle Flut;
Stets enger drängt er sich an meine Seite:
Umarme mich, du stiller Todesmut!
(162 words)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/lenau/gedichte/chap132.html>